

## Doktrinäre und Pragmatiker: ideologische Spannungen in der KPRF

Ignatow, Assen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ignatow, A. (1998). *Doktrinäre und Pragmatiker: ideologische Spannungen in der KPRF*. (Berichte / BIOst, 51-1998). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-43818>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 1998 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung – auch auszugsweise – nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,  
Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110; Internet-Adresse: <http://www.uni-koeln.de/extern/biost>;  
e-mail: [biost.koeln@mail.rrz.uni-koeln.de](mailto:biost.koeln@mail.rrz.uni-koeln.de)

ISSN 0435-7183



## Inhalt

	Seite
Kurzfassung.....	3
<b>Der neokommunistische Eklektizismus: Sjuganow als Theoretiker .....</b>	<b>5</b>
<b>Kommunismus und Religion .....</b>	<b>11</b>
<b>Die Kinderkrankheit als Greisenkrankheit: Strategie- und Taktikdebatte .....</b>	<b>14</b>
<b>Der Marxismus und die nationale Frage: letzte Version.....</b>	<b>18</b>
<b>Tragödie und Farce: Kommunismus und Neokommunismus .....</b>	<b>21</b>
<b>Vorläufiger Epilog: Die Plebejer proben (erfolglos) den Aufstand.....</b>	<b>24</b>
Summary .....	27

12. Oktober 1998



**Assen Ignatow**

## **Doktrinaire und Pragmatiker: Ideologische Spannungen in der KPRF**

Bericht des BIOst Nr. 51/1998

### **Kurzfassung**

#### *Vorbemerkung*

Die Kommunistische Partei der Russischen Föderation (KPRF) geriet gleich nach ihrer Gründung in eine schwierige und doppeldeutige ideologische Situation. Das Scheitern des alten leninistisch-stalinistischen theoretischen Schemas war evident. Die so lange unumstritten herrschenden offiziellen Dogmen der KPdSU waren gänzlich diskreditiert und konnten nicht einmal überzeugte Kommunisten motivieren. Andererseits war die neue Partei die unbezweifelbare Erbin der bolschewistischen Partei. Sie konnte auch nicht ohne weiteres auf die marxistisch-leninistische Doktrin verzichten. Eine dritte Lösung mußte gefunden werden.

Im Unterschied zu den ost- und mitteleuropäischen "Bruderparteien" zeigte die KPRF keine Neigung zur Annahme sozialdemokratischer Ideen. Dazu waren die mehr als sieben Jahrzehnte im Geist bolschewistischer Intransigenz gedrillten "Parteikader" intellektuell zu steif geworden.

Die Partei begann also an den Symptomen eines wahren ideologischen Vakuums zu leiden. Ihr blieb nur die bizarre Kombination marxistisch-leninistischer Ideen mit archaischem und früher von den Kommunisten für total reaktionär gehaltenem Gedankengut übrig.

#### *Ergebnisse*

1. Im allgemeinen läßt sich die Doktrin der KPRF als ein auffälliger und sogar grotesker Eklektizismus charakterisieren. Die Parteiideologen versuchen, die kommunistische Lehre mit dem alten "Patriotismus", ja mit dem großrussischen Chauvinismus zu verknüpfen. Im Zusammenhang damit sind die jetzigen Parteitheoretiker bereit, auf den alten "proletarischen Internationalismus" zu verzichten.
2. In den theoretischen Schriften der kommunistischen Theoretiker und vor allem von Genadjij Sjuganow begegnet uns eine absonderliche Hybride zwischen Marx, Engels, Lenin, Stalin einerseits und Solowjow, Danilewskij, Leontjew und Lew Gumiljow andererseits. So entgegengesetzte Lehren können natürlich nur durch sophistische Kunstgriffe "harmonisiert" werden.
3. Bei so viel Inkonsequenz und Heterogenität ist die alte "monolithische Einheit" der Partei nicht mehr möglich. Gegenwärtig wird in der Partei viel diskutiert. Verglichen mit der ideologischen Friedhofsruhe der KPdSU ist das ein eindeutiges Positivum. Andererseits

aber zeigt sich darin die Unsicherheit und die Verwirrung der Geister, die nicht mehr wissen, welche die "richtige" Meinung ist.

4. Ein typischer "neuralgischer Punkt" der ideologischen Lage der russischen Kommunisten ist ihr Verhältnis zur Religion. Auf der einen Seite gibt es den alten, tief verwurzelten militanten Atheismus. Auf der anderen Seite ist die Koketterie mit dem Christentum und der Kirche ein echtes *signum temporis* der Politik einflußreicher Kreise der KPRF. Die Spannungen, ja die Konflikte in dieser weltanschaulichen Zentralfrage sind eine wichtige Komponente des ideologischen Lebens der Partei.
5. Sehr umstritten ist auch das Verhältnis der Kommunisten zur "nationalen Frage". Der "Patriotismus", ja der großrussische Chauvinismus ist jetzt ein natürlicher Verbündeter der Kommunisten. Diese unheilige Allianz läßt aber wiederum heikle Fragen für eine Partei aufkommen, die sich "kommunistisch" nennt, war doch der "proletarische Internationalismus" ein eindeutiger Imperativ für die Marxisten-Leninisten. Das In-Einklang-Bringen des realpolitisch vorteilhaften "Patriotismus" und des ideologisch richtigen Internationalismus bereitet der KPRF viele Sorgen.
6. Die ideologische Verunsicherung der Genossen kommt am schärfsten im eigentlichen Bereich der Politik zum Ausdruck. Erstens *strategisch*: Den Kommunisten stellt sich die Frage: Bleibt der Sozialismus immer noch das große Ziel? Falls ja, wie soll er aussehen? Wird er sich doch von jenem Sozialismus unterscheiden, der nichts als eine totale Verstaatlichung der Wirtschaft war? Die Antworten schwanken zwischen der sturen Forderung nach einer Restauration schlechthin und den eklektizistischen Modellen der "vielschichtigen Ökonomik".
7. In *taktischer* Hinsicht hat sich ein permanenter Konflikt zwischen "linken" und "rechten" Kräften entwickelt. Vor allem die Parteibasis drückt immer mehr ihre Unzufriedenheit mit der Parteiführung und der kommunistischen Duma-Fraktion aus, die der "Reaktion" zu viel Konzessionen machten. Überhaupt hegen die in der Parteibasis dominierenden Hardliner den Verdacht, daß die Parteiführung vom klassenkämpferischen Kurs abweicht und die "ausgebeuteten Massen" nicht "mobilisiert". In den Augen solcher Kommunisten ist die Politik von Sjuganow und seinen Anhängern eine "rechte Abweichung".
8. In diesen innerparteilichen Kontroversen spiegelt sich die geistige Orientierungslosigkeit der KPRF. Immer noch hat die Partei keine klar ausgeprägte ideologische Identität.

## Der neokommunistische Eklektizismus: Sjuganow als Theoretiker

Die gegenwärtige kommunistische Ideologie hat einen ausgesprochen eklektizistischen Charakter. In ihr sind wichtige Elemente des alten marxistisch-leninistischen geistigen Erbes mit neuen (eigentlich sehr alten) Elementen der christlich inspirierten, ultrakonservativen, "bodenständigen" Ideen des russischen "Sonderwegs" verknüpft. Die heutigen Parteitheoretiker schrecken nicht davor zurück, daß diese unnatürliche Symbiose ihrer ganzen eigenen Tradition kraß widerspricht. Die neu-alten slawophilen, antiwestlichen, antiliberalen Autoritäten, zu denen sie sich jetzt bekennen, waren in den Augen von Plechanow und Lenin "Erzreaktionäre", Obskuranten (*mrakobesy*). Die russischen Marxisten waren Gegner sowohl des zaristischen Chauvinismus als auch der Religion und der Kirche. Die logische Inkompatibilität von Marx und Danilewskij, von Lenin und Leontjew ist evident. Doch diese Unvereinbarkeit stört die KPRF-Theoretiker wenig.

Aber logische Unvereinbarkeit ist eines, eine gewisse Ähnlichkeit im Grundpathos und in der Atmosphäre ist ein anderes. *Les extrêmes se touchent*. Von entgegengesetzten Ausgangspositionen kann man zu erstaunlich ähnlichen Ergebnissen kommen, zumindest in gewissen Punkten. Inhaltlich unvereinbar, fallen die revolutionären und die extrem-konservativen Ideen in einem Punkt zusammen: in ihrer Ablehnung des Liberalismus und der die westliche Zivilisation prägenden Werte. "Der Feind meines Feindes ist mein Freund". Diese Maxime darf freilich nicht zu einem absoluten Kriterium für die Feststellung von Kompatibilität oder Inkompatibilität von Ideen erhoben werden. Aber in konkreten, zeitbedingten Konstellationen ist sie gültig. Die Kommunisten von heute haben keine Wahl, sie brauchen Stützpunkte in der geistigen Überlieferung. Die "religiösen" und "großrussischen" Reaktionäre sind ihnen offenbar viel lieber als die Westler und die Liberalen.

Diese Besonderheiten des neokommunistischen Denkens kann man deutlich an den Auffassungen von Gennadij Sjuganow veranschaulichen.

Sjuganows theoretische Rolle hat gewisse Eigentümlichkeiten. Rein institutionell haben wir mit einer Rückkehr zu einer alten, seit langem aufgegebenen Lage zu tun. Sjuganow verbindet in Personalunion die Funktionen des Parteichefs und des Chefideologen. Zum ersten Mal nach Stalins Tod bekleidet ein Ideologe den höchsten politischen Posten in der Parteihierarchie. Das ist verständlich. Die KPRF ist jetzt eine *oppositionelle* Partei. Und eine oppositionelle Partei darf sich keine Nachlässigkeit gegenüber der Ideologie erlauben, um so mehr als sie solche Verluste erlebt hat.

Sjuganows theoretische Tätigkeit nimmt bereits einen Platz in der Geschichte der kommunistischen Parteiideologie ein. Mit Stalins Sieg in den internen Parteikämpfen begann eine kontinuierliche Niveausenkung der Chefideologen. Jeder von ihnen war primitiver als sein Vorgänger. Stalin selbst und auch sein "Sonderbeauftragter" in theoretischen Fragen, Schdanow, waren primitive Schematiker im Vergleich zu Lenin und Bucharin. Chruschtschow war einfach lächerlich, wenn er zu theoretisieren versuchte. Schepilow und Kuussininen hatten nicht genug Zeit, um sich als Theoretiker zu profilieren. Und was Suslow

anbelangt, ist er wohlverdient zum Synonym für borniertes katechetisches Denken geworden. Mit Jakowlew hob sich wieder das Niveau. Er soll aber nicht gezählt werden, denn er vollzog den Übergang vom Kommunismus zur Sozialdemokratie.

Verglichen mit seinen dogmatischen Vorgängern ist Sjuganow zweifellos besser. Er ist viel aufgeschlossener und weist nichtmarxistische Ideen nicht von der Hand. Er scheint gewisse Kenntnisse über Denker wie z.B. Spengler oder Toynbee zu haben, deren Namen ein Suslow kaum gehört hat. Sjuganow beruft sich oft auf die russischen philosophischen Klassiker, obwohl die Gründlichkeit seiner Kenntnisse zweifelhaft ist. Darauf gehen wir weiter ausführlicher ein.

In seiner Partei genießt Sjuganow – trotz des Widerstands gegen seine "Abweichungen" vom alten Dogma – eine große Autorität. Wassilij Safrontschuk rühmt ihn als den ersten russischen Marxisten nach Lenin und Stalin, "... der versucht, in das einzudringen, was Lenin die 'lebendige Seele des Marxismus' nannte."<sup>1</sup> Alle Parteiführer nach Stalin seien nur *apparatchiki* gewesen. Der Parteiapparat habe für sie gedacht.<sup>2</sup> Ganz anders der jetzige Parteichef.

Dennoch kann man Sjuganow kaum einen Theoretiker nennen, weil all diese relativ positiven Momente seines "Werks" nicht durchdacht und ausgegoren genug sind. Eher ist Sjuganow ein mit der Theorie kokettierender Apparatschik als ein Theoretiker. Dennoch ist er gewiß besser als Stalin oder Suslow. Für eine kommunistische Partei ist das gar nicht wenig.

Sjuganow hat die Grundsätze der marxistisch-leninistischen Doktrin übernommen oder eher *nicht explizite aufgegeben*. In seinen Werken treten sie aber in einer vagen und modifizierten Gestalt auf.

Das Klassenkampfgrunddogma lebt bei Sjuganow weiter. Er legt jedoch Wert auf dessen "internationale" Dimension, was auch in der früheren offiziellen Doktrin der Fall war, insofern die Rede beständig vom Kampf zwischen den beiden "Weltssystemen" – dem Sozialismus und dem Imperialismus – war. Nur ändert Sjuganow die Terminologie. Ging es früher um den amerikanischen Imperialismus, so geht es bei Sjuganow um die "Neue Weltordnung". Sjuganow definiert sie als ein "... Sortiment (*nabor*) von mondialistischen Technologien, die sich auf die Errichtung der globalen Diktatur des Westens im Namen der Aufrechterhaltung seiner politischen, ökonomischen und militärischen Führerschaft konzentrieren."<sup>3</sup>

Der imperialistischen "Neuen Weltordnung" bietet Rußland die Stirn. "Rußland" ist, wie jeder versteht, das Substitut der "unbesiegbaren Sowjetunion" (die ihrerseits ein Substitut für Rußland war: wir haben in der Tat mit einer "ewigen Wiederkehr der Ideologien"<sup>4</sup> zu tun). Aber

---

<sup>1</sup> Vasilij Safrončuk, Svoja Rossija u naroda, in: Sovetskaja Rossija, 19.8.1997.

<sup>2</sup> Vgl. ebenda.

<sup>3</sup> Gennadij Zjuganov, Rossija v bor'be civilizacij, in: Naš sovremennik, 10, 1995, S. 105.

<sup>4</sup> Vgl. Assen Ignatow, Geistiges Vakuum und neue Ideologie in Rußland, in: Aufbruch im Osten Europas: Chancen für Demokratie und Marktwirtschaft nach dem Zerfall des Kommunismus, Jahrbuch des BIOst 1992/93, München 1993, S. 53-54.

der Autor begnügt sich nicht mit dieser unbezweifelbaren Abweichung vom Klassenprinzip, sondern bekennt sich auch unverhohlen und demonstrativ zum *russischen imperialen Denken*. Es sei grundfalsch, das russische Imperium als Allmacht der Beamtenbürokratie, der erstickenden Zensur, des Fehlens der elementaren Freiheiten, der Verachtung der Persönlichkeit zu verschmähen. "Lüge! Das Imperium ist die historisch und geopolitisch bedingte Entwicklungsform des russischen Staates."<sup>5</sup> Der russische Staat sei nicht mehr und nicht weniger als der legitime Erbe der römischen und byzantinischen Kaiser. Rußland setze die "universale imperiale Tradition" fort. Es wäre falsch, auf diese historische Kontinuität zu verzichten.<sup>6</sup>

Es sei hier beiläufig gesagt, daß das temperamentvolle Urteil Sjuganows keinen anderen als Lenin trifft. Eben "Iljitsch" soll "Lügner" gewesen sei, weil die schonungslosen Charakteristiken des russischen Imperiums und der dort herrschenden Willkür, die Sjuganow anführt, in Lenins Werken mit den beiden Händen zu greifen sind.

Aber Sjuganow wagt ein noch größeres und riskanteres ideologisches Abenteuer – er bekennt sich zur berühmt-berüchtigten Formel des Grafen Uwarow: "Selbstherrschaft. Rechtgläubigkeit. Volkstümlichkeit" (*Samoderžavie. Pravoslavie. Narodnost'*). Diese dreifache Maxime galt mit gutem Recht als *nec plus ultra* der Reaktion. Plechanow und Vera Sassulitsch, Lenin und Stalin, Trotzki und Bucharin hätten sich im Grabe umgedreht, hätten sie hören können, daß ein Politiker, der sich als Anhänger und Fortsetzer der revolutionär-marxistischen Linie versteht, sich von den Worten des sprichwörtlich reaktionären nikolaitischen Bildungsministers leiten läßt.

Freilich ist Sjuganows positives Urteil über die Formel von Uwarow nicht vorbehaltlos. Auf bewährte bolschewistische Manier versieht er seine Behauptung mit sophistischen Bemerkungen, die ihm einen verbalen "Fluchtausweg" ermöglichen. Um sich gegen den Vorwurf rückzuversichern, daß er in diesem "Erzreaktionär" (wie Lenin gesagt haben würde) ein Vorbild sieht, räumt Sjuganow ein, daß "in der konkreten Situation der 30er und 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts" Uwarows Prinzipien zur Verteidigung der überlebten autokratisch-aristokratischen Gesellschaftsordnung, insbesondere der Leibeigenschaft, dienten.<sup>7</sup> Dies ist aber nach Sjuganow weder alles noch das Wichtigste. Es solle nicht übersehen werden,

... daß abgesehen von diesem konkreten klassenbedingten und standesmäßigen Inhalt diese Dreieinheit auch einen breiteren kulturhistorischen Sinn besitzt, der in die Sprache der gegenwärtigen politischen Analytik übersetzt werden kann – einen aktuellen und lehrreichen Sinn ... Er spiegelt wesenhafte Invarianten ab, die verschiedene und sogar ihrer Form nach entgegengesetzte Entwicklungsperioden der russischen Staatlichkeit durchdringen.<sup>8</sup>

Und der Autor versucht diesen "breiteren kulturhistorischen Sinn" näher zu bestimmen. So sieht er die historische Rechtfertigung der Selbstherrschaft darin, daß sie das einzig mögliche

---

<sup>5</sup> Gennadij Zjuganov, *Deržava*, Moskau 1994, S. 14.

<sup>6</sup> Vgl. ebenda, S. 15.

<sup>7</sup> Vgl. ebenda, S. 16.

<sup>8</sup> Ebenda.

Mittel des "Sammeln des russischen Landes" war. Die Rechtgläubigkeit sei nichts anderes als das Bedürfnis nach einem "Ideal", nach der "Großen Idee" gewesen, ohne welche keine politische oder soziale Form Stabilität, Lebenswille und Entwicklungsfähigkeit erhalten könne. Abschließend verteidigt Sjuganow die Legitimität des Prinzips der Volkstümlichkeit, indem er die "Vulgärsoziologie" scharf kritisiert, die ganz einseitig nur den Klassenkampf hervorhob und die "gesamtnationalen Interessen" sowie das Wesen des Volks als einer "*Sobornost'-Kraft*" ignorierte.<sup>9</sup>

Überhaupt bedient sich der Chefideologe der an sich ganz berechtigten Kritik an dem "Vulgärsoziologismus", um die positive Bewertung des europafeindlichen Prinzips der Volkstümlichkeit zu begründen. Die fundierte Ablehnung des irrümlichen Soziologismus rechtfertigt aber nicht die Fehler der Volkstümlichkeitsthese, die auf eine andere Weise dasselbe tut. Wenn die übertriebene Soziologisierung das Allgemeinmenschliche zugunsten der Klasse herabsetzt, so setzt es die Volkstümlichkeitslehre zugunsten der ethnischen Gemeinschaft herab.

Ein interessantes Moment in der Evolution des gegenwärtigen Kommunismus ist der Versuch, die Kompatibilität von Marxismus und Volkstümlichkeitslehre dadurch zu beweisen, daß die Negation dieser Lehre zur Annahme der "ketzerischen", den Marxismus entstellenden *trotzkistischen Ideen* führt. Die Ablehnung der Volkstümlichkeit sei nicht marxistisch, sondern trotzkistisch.

Es sei, so Sjuganow, eine "paradoxe Situation" entstanden. Praktisch hätten die "Millionen Patrioten" in der Zeit des sozialistischen Aufbaus mit allen Mitteln gewissenhaft gearbeitet, um Rußlands Größe zu pflegen und zu vermehren.

Und gleichzeitig haben die listigen Eiferer der pseudokommunistischen "Jungfräulichkeit" von allen Tribünen den Begriff des nationalen Patriotismus bespien, den "großrussischen Chauvinismus" gebrandmarkt, den Begriff selbst der russischen Geschichte als "reaktionär" abzuschaffen gefordert.<sup>10</sup>

Solche "Pseudokommunisten" sind für Sjuganow vor allem die Trotzkisten. In die Aktiva Sjuganows ist einzuschreiben, daß er einer der wenigen kommunistischen Autoren ist, die das Negative selbst in den Veränderungen im November 1917 zu zeigen bemüht sind. Vom Anfang an, so Sjuganow, zeichneten sich unter den kommunistischen Siegern verschiedene Zukunftsvisionen ab.

Für die einen blieb Rußland – abgesehen von der neuen Benennung – UdSSR –, abgesehen von allen ideologischen Veränderungen, Revolutionen und Kriegen – das Vaterland, das geliebte, teure Land, für dessen Wohl ... sie bereit waren zu arbeiten, indem sie die im Bürgerkrieg eroberte Staatsgewalt gebrauchten. Für die anderen war es nur eine Portion Reisig für das Feuer der "permanenten" Weltrevolution, ein Aufmarschraum für die Vorbereitung neuer nationalen Kataklysmen.<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. ebenda, S. 17.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 20.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 18.

Dieses Schema erlaubt Sjuganow, die "patriotischen" und "bodenständigen" Werte traditioneller, slawophiler und sogar zaristischer Obeservanz (man denke an seine positive Stellung zu Uwarow) *annehmbarer für die Parteimasse* zu machen. Jahrzehnte hindurch wurde diese Masse im Geist des Haßes gegen den Trotzismus ideologisch gedrillt. Seit langem hat das durchschnittliche Parteimitglied nicht die kleinste Ahnung davon, was "Trotzkismus" bedeutet. Nichtsdestoweniger ist dieses Wort als symbolisch-magische Benennung irgendeiner bösen, parteifeindlichen Macht im Bewußtsein der Parteibasis geblieben. Indem sie weiß, daß der Patriotismus etwas war, wogegen der böse Trozki war, wäre sie bereit, die nicht gerade marxistischen Formeln eines Leontjew oder eines Iljin zu akzeptieren. Dieser Prozeß wird dadurch erleichtert, daß der antitrotzkistische Stalinismus – besonders in seiner Spätphase – selbst eine gewisse Dosis zaristischen politischen Gedankenguts (die Verherrlichung der imperialen Feldherrn, die "Priorität der russischen Wissenschaft" usw.) aufnahm.

Die objektive Lage war ganz anders. Wollte Sjuganow der historischen Wahrheit treu bleiben, müßte er anerkennen, daß kein anderer als Lenin selber zu denen gehörte, der dem Wesen nach ein Anhänger der "permanenten Revolution" war und die russische Revolution nur als "Präludium" zur Weltrevolution betrachtete. Und noch etwas: Bei der Schilderung und Bewertung des Kampfes zwischen Trozki und Stalin vergißt man nur zu oft, daß auch Stalin gar kein Feind der Weltrevolution war. Nur wollte er sie auf eine andere und, man muß sagen, realistischere Weise als Trozki machen – nämlich durch Eroberung fremder Territorien statt durch Aufstände in fremden Ländern, durch Panzerarmeen statt durch Barrikaden. Selbstkritisch räumt Sjuganow ein: "Wir haben einen riesigen Fehler gemacht, als wir so taten, als ob es bis 1917 keine Geschichte oder nur schlechte Sachen gegeben hätte".<sup>12</sup> Abgesehen davon, daß der Autor damit eine Verschönerung der zaristischen Vergangenheit bezweckt, die alles andere als ein Idyll war, zieht er doch den richtigen Schluß daraus: Es ist "absolut unzulässig", das Gewebe der historischen Kontinuität zu zerreißen.<sup>13</sup>

Im Einklang mit seinem Vorhaben, eine "patriotische" Variante des Kommunismus zu entwerfen, wendet sich der Chef der KPRF einer anderen Tradition zu, die die Kommunisten während ihrer Herrschaft militant bekämpften. Jetzt ist das Wunder geschehen. Es erweist sich, daß solche verfemten religiösen Denker wie Wladimir Solowjow, Nikolaj Berdjajew, Sergej Bulgakow, die Brüder Sergej und Ewgenij Trubezkoj und Pawel Florenskij, d.h. die früher als "Dunkelmänner", "Erzreaktionäre", "wissenschaftsfeindliche Mystiker" beschimpften Philosophen, gegenwärtig das kommunistische Bewußtsein doch bereichern können.<sup>14</sup> Eine große Bedeutung mißt Sjuganow auch dem Werk von Nikolaj Danilewskij bei, der mit seiner Lehre über die Zivilisationstypen den Eurozentrismus einer radikalen Kritik unterwarf. Danilewskijs negatives Urteil über die schöpferischen Möglichkeiten der bereits "dekadenten" westlichen Zivilisation spricht den kommunistischen Ideologen sehr

---

<sup>12</sup> Ebenda, S. 41.

<sup>13</sup> Vgl. ebenda, S. 40.

<sup>14</sup> Vgl. Gennadij Zjuganov, *Rossija v bor'be civilizacij*, S. 103-104.

an.<sup>15</sup> Aber besonders frappant ist Sjuganows Lob für zu Konstantin Leontjew.<sup>16</sup> Es sei hier bemerkt, daß nur wenige gewagt haben, ihren Haß auf das Volk und die Massen, auf die Revolution, ja auf die elementaren liberalen Reformen so unverhohlen und pathetisch zum Ausdruck zu bringen, wie dies Leontjew tat. Uns ist kein anderer neuzeitlicher Denker bekannt, der im "Analphabetentum" des Volks etwas Positives erblickte.<sup>17</sup> Trotz seines "Patriotismus" ist Sjuganow bereit, auch westliche Philosophen positiv zu beurteilen, wenn sie skeptisch oder direkt pessimistisch die Zukunft des Westens beurteilen und überhaupt den Eurozentrismus verwerfen: in erster Linie Oswald Spengler und Arnold Toynbee.<sup>18</sup>

Die Bereitschaft, nichtmarxistische Ideen in seine "Ideologie des Staatlichkeitspatriotismus" aufzunehmen, beschränkt sich nicht nur auf philosophische Lehren. Seine Billigung findet auch die Geopolitik. Die sowjetischen Ideologen betrachteten die Geopolitik nicht bloß als reaktionär, sondern als "erzreaktionär", um einen Ausdruck zu gebrauchen, für den Lenin eine Schwäche hatte. Sjuganow aber sieht sie als eine Lehre an, die nicht als alternativ, sondern eher als komplementär zur Marxschen Lehre ist.<sup>19</sup> Er entwirft auch ein großes Schema der geopolitisch verstandenen neuzeitlichen Geschichte, in der zwischen vier "Epochen" zu unterscheiden wäre: Westfälische Epoche, Wiener Epoche, Versailler Epoche, Potsdamer Epoche (je nach dem Westfälischen Vertrag (1688), dem Wiener Kongreß (1814-1815), dem Versailler Friedensvertrag mit Deutschland (1919), der Potsdamer Konferenz der Alliierten (1945) und der in Belowesch beschlossenen Auflösung der Sowjetunion). Nach Sjuganow ist die Auflösung ihrer schicksalhaften Bedeutung nach mit all den großen weltpolitischen Wendepunkten, die er auflistet, vergleichbar. "Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Zerfall der UdSSR eine neue Epoche der Weltpolitik eröffnete (*oznamenoval*)"<sup>20</sup> Der Autor versucht ein wahrscheinliches Szenario der aus dieser geopolitischen Erschütterung folgenden Ereignisse zu skizzieren. "Es ist wohl möglich, daß sie (die "neue Weltordnung" – A.I.) alle verhängnisvollen Mängel des Versailler Systems wiederholt ...",<sup>21</sup> dessen Intention die Isolierung und Zerstückelung Rußlands war. Aber diesen Plänen der USA wirken Kräfte entgegen, die nicht zu unterschätzen seien. Welches sind diese Faktoren? Rußland ist doch kein besiegt Land, es hat seine außenpolitische Selbständigkeit und die "strategische Komponente" der Streitkräfte aufrechterhalten. Das sind zweifelsohne sachliche Argumente, gleich ob sie ganz überzeugend sind oder nicht. Aber zu ihnen fügt Sjuganow noch einen "Faktor" hinzu:

---

<sup>15</sup> Vgl. G.A. Zjuganov, *Rossija – rodina moja. Ideologija gosudarstvennogo patriotizma*, Moskau 1996, S. 108-109.

<sup>16</sup> Vgl. ebenda, S. 110.

<sup>17</sup> Vgl. K. Leont'ev, *Rossija, Vostok i slavianstvo*, Bd. II (Photomechanischer Abdruck der Ausgabe von 1885-1886), Osnabrück 1966, S. 21.

<sup>18</sup> Vgl. G.A. Zjuganov, a.a.O., S. 111-112.

<sup>19</sup> Vgl. Gennadij Zjuganov, *Smena epoch*, in: *Sovetskaja Rossija*, 29.1.1998.

<sup>20</sup> Ebenda.

<sup>21</sup> Ebenda.

Unter den Losungen der Verteidigung unserer historischen Eigenart sammelt in unserem Land der "dritte Vaterländische Krieg" Kräfte. Und dadurch, daß bei ihm keine Kanonensalven zu hören sind, ist er nicht weniger erbittert, weil ohne Übertreibung die Rede vom Schicksal des Landes ist. Und in der Feuerprobe dieses Kriegs kann sich eine neue nationale Elite formieren und er härten, die fähig wäre, an die Spitze des "russischen Aufbruchs" ins 21. Jahrhundert zu treten.<sup>22</sup>

Nach einer solchen Mischung aus phantasmagorischen Übertreibungen, pathetischen und realitätsfernen Visionen und Wunschdenken verliert man schnell die Hoffnung, daß man in der Person des Vorsitzenden der KPRF einen Mann hat, mit dem man auch vernünftig diskutieren kann.<sup>23</sup>

## Kommunismus und Religion

Die frühkommunistischen Lehren bedienten sich oft "evangelischer" Argumente. Bei einer oberflächlichen Lektüre der Heiligen Schrift ist es ziemlich leicht, Ausdrücke zu finden, die irgendeine allgemeine Ähnlichkeit mit den kommunistischen Forderungen aufweisen – zornige Warnungen an die Adresse der hartherzigen Reichen, Verachtung gegenüber dem Geld und dem Reichtum, Behauptung der Gleichheit aller usw. Versuche einer christlichen Begründung des sozialistisch-christlichen Ideals fehlten auch später nicht – z.B. Pierre Leroux, der Jesus Christus den "ersten Sozialisten" genannt hat.

Die andere Tendenz ist später als die "religiöse" entstanden. Die entstammt der französischen Aufklärung, deren Mainstream der Atheismus war. Rein logisch gesehen, ist der Kommunismus nicht mit der Gottlosigkeit verbunden. Da jedoch die revolutionären Bewegungen auch antikirchlich waren, führte der *Antiklerikalismus* zum *Atheismus*, was gar nicht dasselbe ist.

Der Marxismus hat den Atheismus von der Aufklärung übernommen. Als eine Variante des Marxismus ist auch der leninistische Bolschewismus atheistisch geworden.

Allerdings gibt es einen wichtigen Unterschied zwischen der Stellung des sozialdemokratischen Marxismus der II. Internationale und der Stellung der Leninisten zur Religion. Während die sozialdemokratischen Marxisten ideologisch atheistisch blieben, dennoch die Religion zur "Privatsache" des Parteimitglieds erklärten, forderte der bolschewistische Marxismus von Anfang an von den Kommunisten einen aktiven Kampf gegen die Religion. Freilich war diese rigide dogmatische Ablehnung der Religion, die ihrerseits die grausamen Verfolgungen der Kirche "begründete", mit allerlei taktischen Tricks – besonders in der sowjetischen Propaganda im Westen – verbunden. Dort rechneten die prosovietischen kommunistischen Parteien immer auf die Unterstützung gewisser "nützlicher Idioten" unter den "friedliebenden" Geistlichen und Laien. Dies aber setzte eine Lockerung

---

<sup>22</sup> Ebenda.

<sup>23</sup> Eine Gesamtcharakteristik der politisch-strategischen Anschauungen von Sjuganow bei: Gerhard Simon, Gennadij Sjuganow: Das politische Weltbild des Präsidentschaftskandidaten, Aktuelle Analysen des BIOst, 15/1996.

des Verhältnisses zur Religion voraus. Besonders weit sind bekanntlich die italienischen Kommunisten gegangen.

Die Kenntnis dieses historischen Hintergrunds ist nötig, um die heutige Situation zu verstehen.

Das Verhältnis der KPRF zur Religion ist sehr unklar und widersprüchlich. Generell hat die Partei auf den alten "streitbaren Atheismus" verzichtet. Allerdings war das ein erzwungenes Eingeständnis. Nachdem die Kommunisten die Macht verloren hatten, konnten sie sich nicht mehr erlauben, *alle* nichtkommunistischen Strömungen zu bekämpfen. Ihren Hauptfeind sahen sie im Liberalismus, in den Ideen der pluralistischen Demokratie und der Marktwirtschaft. Die "Kampfhandlungen" an den anderen "ideologischen Fronten" mußten sie einstellen. Außer diesen taktischen Gründen gab es offenbar auch andere Gründe, die einem "ehrlichen" Wandel in den Ideen entsprangen. Das alte vormarxistische Motiv der "Verwandtschaft" zwischen Kommunismus und Religion feiert sein Comeback.

Die dominierende Tendenz erinnert an das alte sozialdemokratische Prinzip: "Die Religion ist Privatsache". Sjuganow schreibt, daß die "alten Fehler" nicht wiederholt werden sollen und "... daß in unserer Programmklärung und den letzten Dokumenten ganz richtig fixiert ist: wir sind für die Gewissensfreiheit in einem solchen Maß, daß ein gläubiger Mensch das Recht hat, ohne jede Einschränkung unserer Partei beizutreten."<sup>24</sup> Doch diese Position ist keine bloße Rückkehr zum sozialdemokratischen Prinzip. Sie enthält eine positivere Komponente. Die maßgebenden kommunistischen Ideologen nehmen den Glauben an den transzendenten Gott nicht an oder – öfters – enthalten sich des Urteils darüber. Sie heben aber mit Nachdruck die positive *ethische* Rolle der Religion und sogar die wesentliche Verwandtschaft zwischen der Religion und dem Kommunismus hervor. Das ist eine stillschweigende, aber klare Aufgabe des alten Lehrsatzes, die Religion sei "Opium des Volkes". In demselben Text schreibt Sjuganow, daß er nach dem Studium der Bibel und des Korans eine "große Entdeckung" gemacht hat: "... die grundsätzlichen sittlichen Gebote, die im Moralkodex fixiert wurden, fielen vollständig mit der orthodoxen Ethik zusammen."<sup>25</sup>

Das positive Verhältnis des Vorsitzenden der KPRF zu dieser "praktischen", sittlich-erzieherischen Rolle des Christentums findet in anderen Texten einen noch deutlicheren Ausdruck. "Nach der Gerechtigkeit leben, den Nächsten lieben, die anderen Gebote, die mit den christlichen zusammenfielen – dies lehrte der größere Teil der ehemaligen KPdSU sowohl die Kommunisten als auch die Parteilosen."<sup>26</sup> Auf die Frage eines Journalisten: "Wer ist Ihr Gott? Christus? Lenin?" antwortete Sjuganow: "Mein Gott – das ist die Schönheit, die Wahrheit (*pravda*), die Gerechtigkeit. Und was Christus anbetrifft, so ist in meiner Vorstellung Jesus der erste Kommunist ... Und Christus und die Kommunisten gingen vom

---

<sup>24</sup> Gennadij Zjuganov, *Deržava*, S. 8.

<sup>25</sup> Ebenda.

<sup>26</sup> Zitiert nach: Aleksandr Rudakov, *Kommunisty i vera v Boga. U partii levych net edinoj mirovozzrenčeskoj pozicii*, in: *Nezavisimaja gazeta*, 17.6.1998.

Prinzip der *Verkörperung der Gerechtigkeit im irdischen Leben* aus." <sup>27</sup> Die von mir kursiv gesetzten Worte zeigen, daß der kommunistische Chefideologe doch etwas zu schnell das Evangelium gelesen hat.

Die Position von Sjuganow, die in der Frage nach der Religion wie übrigens in allen anderen Fragen "zentristisch" ist, stößt auf Widerstand sowohl von "rechts" als auch von "links".

Aleksej Podberjoskin findet offenbar Sjuganows Distanzierung vom marxistisch-leninistischen Atheismus ungenügend. Er behauptet, daß "... der abstrakte Atheist sittlich defekt ist".<sup>28</sup> Somit macht sich der Vorsitzende der bekannten gesellschaftspolitischen Bewegung "Geistiges Erbe" einen Vorwurf gegen den Atheismus zu eigen, über den früher die Atheisten besonders empört waren – nämlich der Vorwurf, daß der Atheismus alle moralischen Bremsen sprengt.

Die aktive Publizistin Ksenija Mjalo stellt die Frage nach dem Verhältnis zwischen Kommunismus und Christentum vor einem großen historischen Hintergrund. Sie weist auf die alten Versuche hin, beide Lehren zu verbinden, von denen bereits die Rede war.

Unbestritten war die Oktoberrevolution in ihrem doktrinalen Teil direkte Fortsetzerin des europäischen Antiklerikalismus und revolutionären Atheismus; aber dies erschöpft bei weitem nicht den ganzen Block der Ideen, die mit dem Sozialismus im Westen verbunden sind und noch weniger die Tiefe und die Unausgesprochenheit des russischen bäuerlichen Traums von ... der "christlichen Gemeinde der universalen Brüderlichkeit".<sup>29</sup>

In dieser Trennung des Sozialismus vom Christentum sieht Frau Mjalo "die tiefe Wurzel des Dramas Rußlands des 20. Jahrhunderts".<sup>30</sup> Es sei an der Zeit, zum "christlichen Sozialismus" zurückzukehren.<sup>31</sup>

Einige – wie Ksenija Mjalo – hoffen auf einen *christlichen Sozialismus*. Anderen, wie dem ständigen Mitarbeiter der *Sovetskaja Rossija*, Georgij Aleksandrow, ist das zu wenig. Ihnen schwebt ein solches Hirngespinnst wie der *rechtgläubige Stalinismus* vor. Ganz beiläufig bemerkt Aleksandrow, daß die "objektive Einschätzung" der Rolle Stalins nicht im mindesten das Gedächtnis der russischen religiösen Martyrer beleidigt (!), und lobt "den riesigen Willensimpuls" des Stalinismus, der, mit der orthodoxen Theologie verbunden, imstande wäre, dem russischen Staat eine solche Kraft zu geben, die der Weltgeschichte seit der Blütezeit Roms nicht bekannt seien. "Nur der rechtgläubige Stalinismus wird unser Land vor der endgültigen Versklavung retten."<sup>32</sup>

Die neubelebte Idee eines "christlichen Sozialismus" findet aber verständlicherweise keine einhellige Anerkennung. Die jahrzehntelange Herrschaft des militanten Staatsatheismus ist

---

<sup>27</sup> Ebenda; von mir hervorgehoben – A.I.

<sup>28</sup> Ebenda.

<sup>29</sup> Ksenija Mjalo, *Zabytaja bednost': vozvraščenie*, in: *Naš sovremennik*, 7, 1992, S. 203.

<sup>30</sup> Ebenda.

<sup>31</sup> Vgl. ebenda, S. 206.

<sup>32</sup> Georgij Aleksandrow, *Pravoslavnyj stalinizm – spasenie Rossii*, in: *Sovetskaja Rossija*, 23.7.1998.

nicht spurlos geblieben. Die neokommunistische Koketterie mit dem Christentum stößt auf den Widerstand von Leninisten-Stalinisten strikter Observanz. So protestiert der bekannte Apologet der kommunistischen Orthodoxie Ričard Kossolapow gegen die Versuche, die Wiedergeburt der "russischen Idee" religiös zu interpretieren. Man könne, so Kossolapow, die "russische Idee" auch ohne mystische Beimischungen verteidigen.<sup>33</sup>

Aber die alte Einstellung zur Religion kommt gelegentlich in der ursprünglichen, ganz ungeschminkten Form zum Ausdruck. Das Nachschlagwerk "60 Fragen an die Kommunistische Partei der Russischen Föderation", das der Feder verantwortlicher Parteifunktionäre wie Walentin Kupzow, Jurij Woronin und Wiktor Sorkalzew entstammt, postuliert:

In einer ausbeuterischen Klassengesellschaft – und Rußland ist heute eine solche Gesellschaft – fungiert (*vystupaet*) die Religion als ein zuverlässiges Instrument, mit dessen Hilfe die Ideen der herrschenden Klasse (der Bourgeoisie) zu herrschenden Ideen in der gesamten Gesellschaft werden.<sup>34</sup>

Auch ein anderes naives Klischee ist nicht vergessen: "Den ausgeraubten und erniedrigten Rußländern bringt man mit der Hilfe der Religion von neuem bei, zu ertragen und zu hoffen."<sup>35</sup> Wie bereits Lenin gesagt hat, brauche jede ausbeuterische Gesellschaft zwei Funktionen – des Henkers und des Popen.<sup>36</sup>

Während Sjuganow in der Religion eine große positive sittliche Kraft erblickt, setzen Kupzow und seine Koautoren die Diener der Religion mit "Henkern" gleich. Der Schluß liegt nahe: in der KPRF setzen sich nicht bloß verschiedene, sondern ganz unversöhnliche Positionen gegenüber der Religion auseinander.

### **Die Kinderkrankheit als Greisenkrankheit: Strategie- und Taktikdebatte**

Die maßgebenden bolschewistischen Führer haben stets einen "Zwei-Fronten-Kampf" geführt: vor allem gegen den "Rechtsopportunismus", aber auch gegen den "Linksradikalismus". Lenin und Stalin haben die "revolutionäre Ungeduld" verhöhnt (allerdings haben sich die Kommunisten nicht selten gegenseitig dieser Sünde beschuldigt). Mit einer ähnlichen Situation haben wir es jetzt zu tun. Ultralinke Elemente, die hauptsächlich in der Parteibasis vertreten sind, leisten nämlich der Sjuganow-Führung heftigen Widerstand. Sie beschuldigen Sjuganow, Selesnjiow, Podberjoskin der "rechten Abweichung". In den mit der KPRF konkurrierenden kleinen Splitterparteien erklingen die Beschuldigungen noch lauter. So verabschiedete das Plenum des ZK der Russischen Kommunistischen Arbeiterpartei am 15. März 1998 eine Resolution, die den "rechten Revisionismus" von Sjuganow zur "Hauptgefahr" für die Kommunisten erklärt. Im Stil jener klassischen Anathemata, die die bolschewistische Partei in Hülle und Fülle verkündete, beschuldigt die Resolution die

<sup>33</sup> Vgl. Ričard Kosolapov, "Bednaja ruskaja ideja ...", in: Pravda, 13.8.1992.

<sup>34</sup> Zitiert nach: Aleksandr Rudakov, a.a.O.

<sup>35</sup> Ebenda.

<sup>36</sup> Vgl. ebenda.

"rechten Abweichler", daß sie den Kommunisten "... einen ideologischen Mischmasch aus den Ideen des bürgerlichen Liberalismus, des Nationalmenschewismus, der sozialen Partnerschaft und des sogenannten Staatspatriotismus ..."37 aufzwingen. Und zur Person des ideologischen Sünders Nr. 1:

Gennadij Andrejewitsch Sjuganow, der sich einen Kommunisten nennt, betreibt politische List und sogar Doppelzüngigkeit (*dvurušničestvo*) und betrügt solcherweise seine eigene Partei und die werktätigen Massen, die ihm als einem Vertreter der kommunistischen Bewegung vertrauen ...  
38

Sich gegenseitig zu Renegaten abzustempeln, das ist offenbar das kommunistische Fatum. Jetzt, gegen das Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, tun die Kommunisten dasselbe, was ihre ideologischen Väter um die Jahrhundertwende taten.

Am 23. Mai 1998 fand der V. außerordentliche Parteitag der KPRF und einen Monat danach – am 20. Juni 1998 – das VIII. Plenum des ZK statt. Auf den beiden wichtigen Parteiforen ist es Sjuganow und seiner "Gruppe" gelungen, die Oberhand in der eigenen Partei zu gewinnen. Die ultralinken, stalinistischen Elemente (Makaschow, Petrowskij, Astrachankina u.a.) erlitten eine Niederlage. Die Parteiführung löste die von Makaschow gegründete "leninistisch-stalinistische Plattform" auf. Aber das Paradox der Situation ist, daß – und gar nicht zum ersten Mal – auch dann, wenn die kommunistische Partei die extremen Stalinisten und Dogmatiker bekämpft, sie das mit stalinistischen und dogmatischen Mitteln tut. Das liest man an der Argumentation Sjuganows zur Auflösung der "leninschen-stalinschen Plattform" ab: "Im Namen der Interessen der Partei und des Landes muß man auch den kleinsten Versuchen einer Spaltungstätigkeit ein für allemal ein Ende setzen ... die Partei ist kein Diskussionsklub."39 Auch die liberalsten Kommunisten können nicht den Teufelskreis der Denkverbote sprengen.

Wider die linksradikale innerparteiliche Opposition konnte Sjuganow sein Konzept des Bündnisses der Kommunisten mit anderen politischen Kräften, der sogenannten "Volkspatriotischen Union", durchsetzen. Sjuganow plädiert eben ständig für eine politische Arbeit auf Massenbasis, für Zusammenarbeit auch mit nichtkommunistischen Kräften.40 Jedoch ist sein Sieg gar nicht stabil. Es scheint, daß breite Kreise der Partei diesen "neuen Kurs" nur sehr widerwillig akzeptieren. Ihren – nicht immer sehr mutigen, aber doch immer spürbaren – Widerstand, ihr sektiererisches Mißtrauen gegen alle anderen Richtungen, das spürt Sjuganow ständig. Freilich hat Sjuganow bisher die Kontrolle der Parteiführung behalten. Doch ist letztere gar nicht einheitlich. Der stellvertretende Parteivorsitzende Walentin Kupzow gilt allgemein als Vertreter eines viel linkeren Kurses. Als "rechts", d.h. mehr oder weniger Sjuganow unterstützende Parteifunktionäre, gelten der Duma-Vorsitzende Gennadij

---

<sup>37</sup> Rezolucija "O narastajuščeju opasnosti pravogo uklona v kommunističeskom dviženii, in: *Kommunist*, 4, 1998, S. 49.

<sup>38</sup> Ebenda.

<sup>39</sup> Doklad tov. G.A. Zjuganova na plenumu ZK KPRF 20 ijunja 1998 goda, in: *Kommunist*, 4, 1998, S. 31.

<sup>40</sup> Vgl. Ivan Rodin, Gennadij Zjuganov zajavljaet o novoj strategii KPRF (Interview mit Sjuganow), in: *Nezavisimaja gazeta*, 7.5.1998.

Selesnjow und Aleksandr Podberjoskin. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß jetzt die alte ideologische Starrheit sehr oft mit opportunistischer Realpolitik verbunden ist und auch der "linke" Kupzow nicht abgeneigt ist, Verhandlungen mit dem Präsidenten aufzunehmen, wenn davon gewisse persönliche Vorteile zu erwarten sind.

Der Parteichef und -ideologe bemüht sich, sozusagen seine Genossen davon zu überzeugen, daß die Revolution nicht nur Willen, sondern auch Denken benötigt. Ihnen erklärt er geduldig, daß Kompromisse und Eingeständnisse, mit anderen Worten, die *Taktik*, kein Verrat ist.

Vor allem protestiert die Parteimasse gegen das politische Verhalten der kommunistischen Duma-Fraktion, die viel nachgibt. Darauf erwidert Sjuganow: "... die Opposition in der Duma kann nicht unter allen Umständen oppositioneller als die Stimmungen im Volk sein."<sup>41</sup>

Ganz im Sinne von Lenins Arbeit "Der 'Linksradikalismus' als Kinderkrankheit des Kommunismus" plädiert Sjuganow für die Kombination von parlamentarischen und außerparlamentarischen Kampfmethoden. Lenin kämpfte nur gegen die in den westeuropäischen sozialdemokratischen Parteien seiner Meinung nach verbreitete falsche Überschätzung der Bedeutung des parlamentarischen Kampfes ("parlamentarischer Kretinismus"), nicht aber gegen jeden Gebrauch parlamentarischer Methoden. Alles hängt von der richtigen Abwägung von Plus- und Minuspunkten ab. Wenn eine "revolutionäre Situation" im Lande besteht, ist die parlamentarische Tätigkeit durchaus gerechtfertigt. In einem Gespräch haben der Chefredakteur der "Sowetskaja Rossija", Walentin Tschikin, und der Chefredakteur der "Sawtra", Aleksandr Prochanow, Sjuganow die Frage gestellt, wie die kommunistische Fraktion zu der Idee gekommen sei, eine "Systemopposition" zu sein, sei die KPRF nicht solcherweise auf dem Leim der Demokraten gegangen, habe sie nicht die Massenproteste und -streiks unterschätzt und sich einseitig am Parlament orientiert? In seiner Antwort nahm der Parteichef den Begriff der "Systemopposition" in Schutz:

In der Konzeption selbst der "Systemopposition" gibt es nichts Unnatürliches oder Widersprüchliches. Wir sind eine legale politische Partei, die als ein Element der autoritären Präsidentsialrepublik ins soziale Leben eingebaut (*vstroena*) ist.<sup>42</sup>

Die Kommunisten seien gezwungen, mit dem Regime zusammenzuwirken, weil das Volk keinen "realen Freiraum" für politische Tätigkeit habe.<sup>43</sup>

Gerade das rechtfertigt nach Sjuganows Ansicht den Gebrauch der parlamentarischen Tribüne. "Heute können wir, indem wir die Möglichkeiten des Parlaments, sein Kader- und Informationspotential benutzen, auf das gesellschaftliche Bewußtsein von ganz Rußland einwirken."<sup>44</sup> Auch den Zweifel an der politischen Nützlichkeit der "Runden Tische" findet der KPRF-Vorsitzende unbegründet. Er beruhigt manche naive Provinzkommunisten, die sich

---

<sup>41</sup> Ne toropit'sja razočarovyvat'sja (Interview mit Sjuganow), in: Sovetskaja Rossija, 20.11.1997.

<sup>42</sup> Duchom okrepnem v bor'be (Interview mit Sjuganow), in: Sovetskaja Rossija, 12.5.1998.

<sup>43</sup> Vgl. ebenda.

<sup>44</sup> Ebenda.

Sorgen machen, die Machthaber würden ihn überlisten: "... am 'Runden Tisch' kann man auch die Verlogenheit der Macht ans Licht bringen."<sup>45</sup> Geduldig erklärt er seinen trägen und nicht sehr klug denkenden Genossen, die "Runden Tische" bieten den Kommunisten mehr Einflußmöglichkeiten im Vergleich z.B. mit einer Auflösung der Duma, wenn Jelzin per Erlaß alle Fragen nach seinem Gutdünken lösen würde.

Nein, ein ernsthafter Politiker soll alle Formen und Methoden – von der Organisierung von Massenkundgebungen bis zu Verhandlungen benutzen ... wir sind bereit, mit jedem am "Runden Tisch" Verhandlungen zu führen, um Rußland wiedererstehen zu lassen, es vor einem neuen Gemetzel zu retten, den Bürgern ihre sozialen Errungenschaften und ihre Würde zurückzugeben.<sup>46</sup>

Und Sjuganow beruft sich auf historische Beispiele, die nichts zu wünschen übriglassen: Aleksandr Newskij lavierte mit der Goldenen Horde, um Kräfte zu sammeln, Stalin hatte einen Pakt mit Hitler unterzeichnet. Außerdem macht Sjuganow auf die regionalpolitischen Erfolge der Kommunisten aufmerksam. Es gebe viele neue, gut vorbereitete kommunistische Gouverneure, denen Jelzin und Tschernomyrdin (der damalige Premier) Rechnung tragen müßten. Sjuganow behauptet sogar, daß der reale Kurswechsel auf regionaler Ebene bereits begonnen hat.<sup>47</sup>

Aus diesen Gründen plädiert er so aktiv für ein Bündnis der KPRF mit den anderen regimefeindlichen Kräften und mißt der Volkspatriotischen Union Rußlands eine große Bedeutung bei. Diese Union ist ein Sammelsurium, das linksextremistische und rechtsextremistische Gruppierungen unter ein Dach bringt.<sup>48</sup>

Sjuganow zielt auf eine "Volksfrontpolitik" ab. Seine Linie erinnert *mutatis mutandis* an den von Georgi Dimitrow angekündigten Kurswechsel der Komintern (1935), als es sich erwies, daß nicht die "Sozialfaschisten" (d.h. die Sozialdemokraten), sondern die Faschisten schlechthin die Hauptfeinde waren. Dann konnten viele Kommunisten nicht den Gedanken assimilieren, daß sie nun mit den verachteten "Renegaten", mehr noch: sogar mit Katholiken und bürgerlichen Liberalen, zusammenarbeiten sollten. Auf ähnliche Schwierigkeiten stößt auch Sjuganow jetzt. Im Verlauf des schon zitierten Interviews mit "Sovetskaja Rossija" bemerkten Prochanow und Tschikin, daß die heutige Führung der KPRF den Genossen eine zu schroffe Kehrtwendung vorschlägt. Ihrer Tradition nach bleibt die KPRF eine Klassenpartei, sie birgt das "Gen des Kommunismus" in sich, und es fällt ihr schwer, mit kleinen Kaufleuten und kleinbürgerlichen Elementen eine Einheitsfront zu bilden. Darauf sagte Sjuganow, daß dies normal ist. Die Partei ist nach seinen Worten ein lebendiger Organismus, sie ähnelt einer "mehrjährigen Pflanze", die blühende und fruchtbringende, aber auch verwelkende und sterbende Teile hat. "Die Geschichte der kommunistischen Partei ist voller kolossaler

---

<sup>45</sup> Ne toropit'sja razočarovyvat'sja, in: Sovetskaja Rossija, 20.11.1997.

<sup>46</sup> Ebenda.

<sup>47</sup> Vgl. ebenda.

<sup>48</sup> Über die Aktivitäten und auch die bei einer solchen Heterogenität unvermeidlichen Spannungen innerhalb dieser Union vgl. Sergej Dunaev, V Moskve soberutsja lidery levopatriotičeskich partij SNG, in: Nezavisimaja gazeta, 2.7.1998.

Ereignisse, Leistungen, Siege und Katastrophen, Aufschwung und Untergang ... Dem Wesen nach wird sie jedesmal zu einer Partei neuen Typs."<sup>49</sup> Also, der Parteichef zeigt sich sozusagen gelassen in historischer Perspektive und postuliert pathetisch zum Schluß: "Es gibt eine solche Partei".<sup>50</sup>

### **Der Marxismus und die nationale Frage: letzte Version**

Die Ausarbeitung einer marxistischen Theorie der nationalen Frage galt als ein Kennzeichen der Überlegenheit des Bolschewismus über die Ideen der Zweiten Internationale. Stalin, der als die größte marxistische Autorität in der Nationalitätentheorie gerühmt wurde, warf den "Opportunisten" der Zweiten Internationale vor, die nationale Frage systematisch unterschätzt und eng juristisch ausgelegt zu haben, wobei ihr Blickfeld nur auf die benachteiligten "zivilisierten" Völker begrenzt war.<sup>51</sup> Die richtige, "wirklich" marxistische Position geht davon aus, daß der Kampf um nationale Befreiung eine wichtige "Reserve" der proletarischen Revolution ist, daß sie selbst auf die Unterstützung der unterdrückten Völker, auch wenn ihr Kampf die nationale Bourgeoisie einschließt, angewiesen ist. Das große Vorhaben bleibe die "Verschmelzung" der Nationen in der einheitlichen sozialistischen Weltgemeinschaft, aber seine Verwirklichung sei eine zweiseitige Aufgabe: die Kommunisten der unterdrückenden Nationen sollten für das Recht der unterdrückten Nationen auf staatliche Unabhängigkeit kämpfen. Hingegen sollten die Kommunisten der unterdrückten Länder für die freiwillige Vereinigung mit der herrschenden Nation eintreten.<sup>52</sup> Zu den erwähnten Lehrsätzen bekannte sich die Partei bis zum Machtverlust. Allerdings wich die Praxis immer mehr von dieser so harmonisch erscheinenden gegenseitigen Anpassung von Internationalem und Nationalem ab. Hinter der Fassade der "Freundschaft der Völker" begannen die alten Verhältnisse, d.h. die russische Vorherrschaft, sich immer mehr zu reproduzieren. Neben der engstirnigen leninistischen Dogmatik enthielt die spätstalinistische Ideologie auch eine auffällige großrussisch-nationalistische Komponente.

Der Vielvölkerstaat Sowjetunion existiert nicht mehr. Aber die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten und die Russische Föderation selbst sind auch Vielvölkerstaaten. Die nationalen Konflikte sind zum Teil sehr scharf geworden. Jede politische Kraft benötigt eine Konzeption von den nationalen Problemen. Für die Kommunisten kompliziert sich dieses Bedürfnis dadurch, daß sie dem Imperativ unterworfen sind, ihre Politik, zumindest äußerlich, in Einklang mit den alten Lehrsätzen zu bringen. Auch in der nationalen Frage wollen sie keineswegs den Eindruck erwecken, daß sie die theoretische Kontinuität des Marxismus-Leninismus unterbrechen.

---

<sup>49</sup> Duchom okrepnem v bor'be.

<sup>50</sup> Ebenda.

<sup>51</sup> Vgl. J.W. Stalin, Werke, Bd. 6, Stuttgart 1952, S. 122-124.

<sup>52</sup> Vgl. ebenda, S. 127-132.

Die jetzige Position der KPRF in der nationalen Frage knüpft an die spätstalinistische Tendenz, *geht aber weit über sie hinaus*, weil, wie gesagt, die Parteitheoretiker auch offen religiös-orthodoxe und autoritär-antiwestliche Ideen positiv einschätzen.

Die Parteiideologen haben sich eine *Hilfskonstruktion* geschaffen. Das ist ein hypothetischer Wendepunkt in der Geschichte der kommunistischen Ideen. Die Aufstellung dieser These ist auch mit einer gewissen kritischen Distanzierung von den allzu internationalistischen und "westlerischen" Anschauungen der "Klassiker" verbunden. So verurteilt Sjuganow die berühmte-berühmte Behauptung von Marx und Engels, es gebe "reaktionäre Völker" – eben die süd-slawischen. Solche Worte seien dieser großen Männer "unwürdig".<sup>53</sup> Was Lenin anbetrifft, so wird eher angedeutet, daß er am Anfang auch das Internationalistische überschätzte. Später aber zeigte sich, daß Lenin und Stalin *echte russische Staatsmänner* gewesen waren. Sjuganow belegt seine Behauptung mit zahlreichen, aber ganz selektiv ausgewählten Zitaten. Er führt solche Worte von Lenin an, wo sich dieser positiv über Patriotismus äußert,<sup>54</sup> verschweigt aber seine häufigen zornigen Urteile über den "barbarischen", "asiatischen" Charakter Rußlands und sein Lob auf das westeuropäische Vorbild.

Sjuganow stellt die Frage: Was ist das Neue in der nationalen Frage? Jurij Andropow habe Recht gehabt, als er seinerzeit behauptete, daß die nationale Frage, wie sie von der Vergangenheit geerbt wurde, gelöst sei. Das aber bedeutete, so Sjuganow, daß sich die nationale Frage nur *modifiziert* habe. Sjuganow charakterisiert den Unterschied so:

Unmittelbar nach der Revolution wurde die nationale Frage mit den Problemen der nichtrussischen Bevölkerung, der nationalen Minderheiten identifiziert. Das entsprach "im großen und ganzen" der realen Sachlage. Dementsprechend bestand die Nationalitätenpolitik der Sowjetregierung in einem System von Zugeständnissen an die Nichtrussen und Vorteilen für letztere. Dieses System umfaßte eine allseitige Hilfe für die "nationalen Randgebiete" auf Kosten des russischen menschlichen, moralischen und kulturellen Potentials. Der Aufbau eines föderativen Staates war auch ein "Zugeständnis", obwohl ein begründetes, weil früher Lenin zwar für das Selbstbestimmungsrecht, aber gegen die föderative Staatsstruktur war.

Diese Politik, so Sjuganow, war für ihre Zeit gerechtfertigt. Aber ihre "gedankenlose" Fortsetzung auch nachdem die Bedingungen sich verändert haben und die frühere nationale Ungleichheit verschwunden ist, war verhängnisvoll.

Infolgedessen ist eine *präzedenzlose Lage* entstanden. Die Russen, so Sjuganow, sind das größte "geteilte Volk" in der Welt. Sie sind "ideologisch" geteilt. Es geht eine ihrem Maßstab nach beispiellose Offensive gegen die russische Kultur und insbesondere gegen die Rechtgläubigkeit vor sich. Man versucht, die Russen ihrer Identität zu berauben, indem man sie im "mythischen Rußländertum" auflöst. Die Russen sind auch "sozial" geteilt, weil sich der Abgrund zwischen "alten" und "neuen" Russen vertieft. Aus diesen Tatsachen, die

---

<sup>53</sup> Vgl. Gennadij Zjuganov, *Samoe trudnoe. Nacional'nyj vopros v sovremennoj Rossii. Problemy i podchody*, in: *Sovetskaja Rossija*, 12.2.1998.

<sup>54</sup> Vgl. ebenda.

übrigens viele andere Völker charakterisierten, zieht Sjuganow einen Schluß, dessen Absurdität in die Augen springt. *"Nach allen von der Weltgemeinschaft angenommenen Kriterien geht ein Genozid am russischen Volk vor sich".*<sup>55</sup>

Kurzum: die richtige nationale Politik solle auf die "Wiedergeburt" des russischen Volks bedacht sein, weil *"... die zentrifugalen Faktoren, unter deren Wirkung Rußland heute zerfällt, anders sind als vor 80 Jahren. Damals war das die benachteiligte Lage der nationalen Minderheiten. Und heute ist das die Schwächung des russischen Volks als des natürlichen Anziehungszentrums."*<sup>56</sup>

Der Autor behauptet nicht, daß die nichtrussischen Völker jetzt keine Probleme haben. Alle litten unter den Folgen der Perestrojka und der Reformen, und alle bedürfen der Hilfe. Aber da die Politik ein System der Prioritäten sei, so solle die Rettung Rußlands den Vorrang haben.

Aufgrund dieser Grundsätze rechnet der KPRF-Ideologe auch mit dem Föderalismus ab. Nach Sjuganow ist die politische Weltentwicklung nicht so sehr ein Argument für, sondern eher ein Argument gegen den Föderalismus. Zuerst seien die Analogien mit der ersten Phase der Sowjetmacht ganz unhaltbar. Trotz ihres Namens war die Russische Sowjetische Föderative Sozialistische Republik ein unitärer Staat. Hiermit bestätigt Sjuganow unfreiwillig, daß der frühsowjetische Föderalismus nur eine Propagandaphrase war.<sup>57</sup>

Überhaupt ist nach Ansicht des Vorsitzenden der KPRF die föderale Staatsform etwas, was die Prüfung der Zeit nicht bestanden hat. Auch die russischen Entwicklungen nach 1991 sprechen eher gegen als für die Föderation. Sjuganow warnt vor der sich aus dem Föderalismus ergebenden Gefahr für das Überleben selbst des russischen Staats.<sup>58</sup>

Nach seiner Ablehnung des Föderalismus kehrt Sjuganow zu seinem Steckenpferd, der angeblichen "unzertrennbaren Einheit" von Sozialismus und Patriotismus, zurück. Die irritierten altkommunistischen Orthodoxen, die stets in Klassen- und nicht in nationalen Kategorien denken, beruhigt Sjuganow mit dem Hinweis auf das antibürgerliche, antikapitalistische Pathos des russischen Patriotismus.<sup>59</sup> Sjuganow verschweigt aber die Tatsache, daß diese Antibürgerlichkeit nicht im Namen des Sozialismus, sondern im Namen des Mittelalters, der Selbstherrschaft und des Adels gepredigt wurde (das war der Fall Leontjews, den Sjuganow so lobt). Das sind bestimmt keine Werte für jemanden, der sich zum Kommunismus bekennt.

Zum Abschluß seines Aufsatzes postuliert Sjuganow: *"... das Vaterland ist entweder sozialistisch oder gar keins."*<sup>60</sup>

---

<sup>55</sup> Ebenda; von Sjuganow hervorgehoben.

<sup>56</sup> Ebenda; von Sjuganow hervorgehoben.

<sup>57</sup> Vgl. ebenda.

<sup>58</sup> Vgl. ebenda.

<sup>59</sup> Vgl. ebenda.

<sup>60</sup> Ebenda; von Sjuganow hervorgehoben.

Sjuganows Thesen lagen dem Beschluß des ZK-Plenums zugrunde, das am 14. Februar 1998 tagte.<sup>61</sup>

### **Tragödie und Farce: Kommunismus und Neokommunismus**

Eine kommunistische Partei wäre keine kommunistische Partei, wenn sie nicht periodisch die letzte Frage, d.h. die famose Frage "Wer wen?", die Machtfrage, stellte. Trotz aller Taktik, trotz der Bereitschaft, alle Mittel zu verwenden, trotz der Kritik an den linken "Kinderkrankheiten" vergißt die KPRF nicht, daß sie doch zum "letzten Gefecht" bereit sein soll. Sjuganows Vortrag auf dem ZK-Plenum am 20. Juni 1998 illustriert gut diesen konstanten kommunistischen Gemütszustand. Sowohl der Text als auch das diesen Text kennzeichnende Pathos sind von der *chiliastischen* Erwartung des Großen Ereignisses, der Revolution, durchdrungen.

Daß die "Revolution" naht, daran besteht für Sjuganow kein Zweifel. Es geht nicht darum, ob sie ausbricht oder nicht, sondern darum, unter welchen Losungen sich der Volkskampf entfalten werde, welche Formen – "friedliche" oder "nichtfriedliche" – die Revolution annehmen werde usw.<sup>62</sup> Ein analytischer Geist würde sich vor allem vergewissern, ob besagte Revolution überhaupt eine reale Chance hat. Typisch für das kommunistische Denken sind jedoch solche scholastischen Klassifikationen und Silbenstechereien von Gegebenheiten, deren Existenz sehr zweifelhaft ist.

Der objektive Inhalt der sich erhebenden Revolution ist evident. Das ist der Kampf der werktätigen Klassen für ihre verletzten sozial-ökonomischen Rechte, dabei für die allerelementarsten – für das Recht auf eine gerechte und rechtzeitig bezahlte Arbeit, auf soziale Garantie, auf persönliche Sicherheit.<sup>63</sup>

Das ist also nur die "erste Schicht" der Forderungen. Das seien bescheidene und elementare Forderungen. Aber die Situation sei so katastrophal, daß sogar ihre Beachtung unter dem gegenwärtigen Regime unmöglich sei. So verwirkliche sich der Übergang von den kleinen zu den großen Zielen. "So ist die Logik des Aufstiegs von den elementarsten zu den breiten politischen Aufgaben."<sup>64</sup> Und diese "Logik" – das glaubt der neokommunistische Theoretiker fest – führt zum ersehnten Resultat: "Aber früher oder später werden sich die Massen prinzipiell dieselbe Frage stellen, die sie sich auch am Vorabend des Großen Oktober gestellt haben: *'Kann man vorwärtsschreiten, ohne zum Sozialismus zu schreiten?'*"<sup>65</sup> Nach Sjuganow ist das eine *"Schlußfolgerung"*. Es ist aber kaum etwas mehr als eine *Hoffnung*.

Der Redner versichert, seine Partei strebe die Erreichung der revolutionären Ziele mit *friedlichen Mitteln* an. Aufschlußreich für die Überprüfung der Aufrichtigkeit dieser Behauptung

---

<sup>61</sup> Vgl. Informacionnoe soobščenie o Plenum Central'nogo Komiteta KPRF, in: Sovetskaja Rossija, 17.2.1998.

<sup>62</sup> Vgl. Narod voz'mët svoju sud'bu v sobstvennye ruki. Doklad na Plenum CK KPRF 20 junja 1998 g., in: Sovetskaja Rossija, 23.6.1998.

<sup>63</sup> Ebenda.

<sup>64</sup> Ebenda.

<sup>65</sup> Ebenda; von Sjuganow hervorgehoben.

sind Sjuganows Gedanken über die Armee. Er schmeichelt der Armee, nennt sie "Garant des Bürgerfriedens" und drückt sein Mitgefühl mit ihrer "Erniedrigung" aus. Aber all das hat eine einzige Funktion – auf folgende symptomatische Worten vorzubereiten: *"Wir rufen nicht die Armee zum Aufstand auf, aber wir rufen sie auf, wenn nötig, den Volksprotest vor der polizeilichen Gewalttätigkeit zu schützen."*<sup>66</sup> Man muß schon ganz naiv sein, um nicht zu verstehen, was diese Worte bedeuten.

"Worin besteht der Trumpf des Sieges der Volksmassen?" – fragt Sjuganow und versucht, eine eingehende Antwort zu geben. Besagter "Trumpf", das sei die "Koordination" (*so-glasovannost*) der Aktivitäten der Partei und überhaupt aller linken und patriotischen Kräfte (sind *alle* "patriotischen" Kräfte links?) Wie aber soll das konkret aussehen? Sjuganows Ausführungen sind lang, aber vage und gehen nicht über die Schablone der "hölzernen Sprache" hinaus. Was es da nicht alles gibt: die "weitere Entwicklung und Vervollkommnung der Parteiarbeit", aber auch das Loswerden von "zufälligen Elementen" und "Weggenossen", die Vermehrung der Anzahl der Grundorganisationen, aber auch die Warnung vor der Gefahr, die Türen der Partei für "unreife" Leute zu öffnen, die Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit der Volkspatriotischen Union, aber auch die Abgrenzung gegen "marktscheierische" (*kriklivye*) Personen, für welche diese Union nur ein Mittel zu eigennützigen Zwecken ist.<sup>67</sup> Mit einem Wort: alles und nichts. Das ist der typische Brei aus Formeln, mit denen der jeweilige Autor sich gegen alle mögliche Anschuldigungen rückversichert. Das Verfahren ist aber unproduktiv, sofern sich die einzelnen Behauptungen gegenseitig annullieren.<sup>68</sup>

"Werden die linken volkspatriotischen Kräfte die Staatsmacht behaupten?" – fragt Sjuganow, aber er beantwortet seine eigene Frage nicht. Statt dessen listet er die Aufgaben auf, die die Partei erfüllen sollte, um an die Macht zu treten. Zusammenfassend formuliert der Parteivorsitzende all das als eine dreifache Aufgabe: Solange das Regime noch an der Macht bleibt, mit allen Mitteln die Realisierung seines zerstörerischen Kurses vereiteln; mit allen legitimen Mitteln – einschließlich des politischen Generalstreiks – für den Sturz des Regimes kämpfen; Voraussetzungen für die Wiederherstellung der Gesetzlichkeit und Volksherrschaft schaffen, aktiv den Einfluß der Partei auf die Duma, die regionalen Legislativen und die lokale Selbstverwaltung erweitern.

Seinen Vortrag schloß Sjuganow mit Worten ab, die als Aufforderung zu einer entscheidenden, unverzüglichen Schlacht klingen: *"Die entscheidende Schlacht ist herangereift. Es ist unmöglich, ihr auszuweichen. Erfahrung und Kraft haben wir ... Die Zeit wartet nicht – an die Arbeit, Genossen!"*<sup>69</sup>

Solche Worte sind dramatischer als die Lage im Lande. Trotz der großen finanziellen und politischen Krise im September setzten sich die Kommunisten an den Verhandlungstisch mit

---

<sup>66</sup> Ebenda; von Sjuganow hervorgehoben.

<sup>67</sup> Vgl. ebenda.

<sup>68</sup> Über das semantische Defizit der Parteisprache vgl. Assen Ignatow: *Psychologie des Kommunismus. Studien zur Mentalität der herrschenden Schicht im kommunistischen Machtbereich*, München 1995, S. 30-32.

<sup>69</sup> Ebenda; von Sjuganow hervorgehoben.

Jelzin. Sie konnten zu Eingeständnissen den Präsidenten zwingen, der ihnen nachgab und seinen Kandidaten Tschernomyrdin opferte. Somit stärkten sie ihre Positionen im Machtsystem. Das entspricht den pragmatisch-"zentristischen" *realen Intentionen* der Sjuganow-Gruppe, nicht aber ihrer *revolutionären Rhetorik*.

Der ideologische Zustand der Nachfolgepartei der Bolschewiki bietet das Bild eines Déjà-vu-Erlebnisses. Fast buchstäblich folgt Sjuganow den großen "Klassikern" Lenin und Stalin. Alt ist die Betrachtungsweise, alt sind die Termini, alt sind die Schemen. All das – "Triebkräfte", "objektiver Inhalt", "Hauptfrage" der Revolution – ist hundertmal gesagt, verstaubt, abgetragen und riecht nach dem "Kurzen Lehrgang der Geschichte der KPdSU(b)". Auch wenn die Position von Sjuganow verhältnismäßig mehr Elemente des gesunden Menschenverstands hat, ist die Problematik hoffnungslos veraltet und überholt, so die neubelebte Polemik gegen den ultralinken Flügel der Partei. Lenin nannte das die "Kinderkrankheit" des Kommunismus. Aber in seiner letzten Phase leidet der jetzige russische Kommunismus – sowohl in seiner linksradikalen als auch in seiner "zentristischen" Gestalt – an einer echten Greisenkrankheit.

Selbst Sjuganows Terminologie ist oft nur eine Nachahmung. "Werden die linken volkspatriotischen Kräfte die Staatsmacht behaupten?" – diese Frage hat Sjuganow von Lenin abgeschrieben. Ein bekannter Aufsatz von Lenin trägt den Titel "Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?"<sup>70</sup> Auch die Stalinschen Aufzählungen ("erstens", "zweitens", "drittens" etc.) fehlen nicht in den Texten des Parteivorsitzenden.

Das Wichtigste ist aber, daß das Denken der russischen Kommunisten alt ist. Wie wir bereits zitiert haben, hofft Sjuganow darauf, daß die Werktätigen sich auch heute so die Fragen stellen werden, wie damals, "am Vorabend des Großen Oktober".

Mit anderen Worten erhofft sich der *Revolutionär* nicht anderes als eine Wiederholung der Geschichte, also etwas durchaus *Reaktionäres*.

Das ironische Schicksal des Marxismus besteht u.a. in seiner perfekten Anwendbarkeit auf viele Marxisten. So sagte bekanntlich Marx aus Anlaß eines Hegelschen Gedankens, daß die Geschichte sich zweimal ereignet: "... das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce."<sup>71</sup> Diese Worte umschreiben genau die Metamorphosen der von ihm inspirierten Bewegung.

Der Farce-Charakter der neokommunistischen Ideologie schließt nicht aus, daß sie Anklang findet und Einfluß ausübt. Die letzten Ereignisse haben das gezeigt – der Präsident hat bei der Suche nach einem neuen Regierungschef dem kommunistischen Druck nachgegeben und die Aufnahme von Kommunisten in die Regierung hingenommen. Somit demonstrierte die KPRF auf eine überzeugende Weise, daß sie ein nicht zu unterschätzender Faktor der Gestaltung russischer Politik ist.

Das bringt die russische Demokratie vor schwere Fragen, wobei die Meinungen wesentlich auseinandergehen. Wjatscheslaw Nikonow rät scherzhaft den Regierenden, den Kommunisten

---

<sup>70</sup> W.I. Lenin, Werke, Bd. 26, (Ost)Berlin 1961, S. 72-121.

<sup>71</sup> Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, Bd. 8, (Ost)Berlin 1960, S. 115.

eine "Schutzurkunde" zu erteilen und von ihnen "die Stäubchen auszuschütteln", weil die KPRF "... das destruktive Potential der Protestwähler in den Rahmen des legitimen politischen Prozesses einführt."<sup>72</sup> Dagegen wendet sich der bekannte Historiker Boris Orlov. Er weist auf den Unterschied zwischen der KPRF und den osteuropäischen kommunistischen Parteien hin, denen gelungen ist, sich im sozialdemokratischen Sinn zu wandeln. Ein solcher Wandel, fährt Orlov fort, ist in Rußland nicht geschehen. Daher bleibt die KPRF eine echte Gefahr für die Demokratie.<sup>73</sup>

### **Vorläufiger Epilog: Die Plebejer proben (erfolglos) den Aufstand**

Obschon das "realpolitische", pragmatische Moment für die Führung der KPRF ausschlaggebend ist, zeigten die letzten Ereignisse, daß die kommunistische Politik und ihre ideologische Rechtfertigung doppeldeutig bleiben. *Die Austauschbarkeit der "linksradiakalen" und der realpolitischen Position ist immer möglich* – und nicht nur in dem Sinne, daß bald die eine, bald die andere Fraktion die Oberhand gewinnt, sondern auch in dem Sinne, daß ein und dieselbe Fraktion die Position – manchmal plötzlich – wechselt. Die Ereignisse im Sommer und Frühherbst (die große Bankkrise, der Erfolg des kommunistischen Drucks auf den Präsidenten Jelzin in der Frage des neuen Regierungschefs) haben auch bei dem von den ultralinken Elementen als "Opportunist" verpönten Sjuganow die Illusion genährt, der Umsturz sei nahe. (Es kann aber auch sein, daß er seine Zweifel daran hatte, aber sich gezwungen sah, das psychologische Bedürfnis der Basis nach einer "Aktion" irgendwie zu befriedigen.) Einen entsprechenden Beschluß faßte das ZK-Plenum am 19. September 1998.<sup>74</sup> "Geht auf die Straßen!", rief der Parteivorsitzende die Massen auf.<sup>75</sup> Am 7. Oktober sollten die Proteste ihren Kulminationspunkt erreichen. Allerdings haben sich die Erwartungen der Kommunisten nicht verwirklicht. Auf die Straßen sind dreimal weniger Menschen als vorgesehen gegangen. Um die Worte von Günter Grass in einer leicht parodierten Form zu gebrauchen, haben die Plebejer erfolglos den Aufstand geprobt. Wie man bald ironisch kommentierte, hat die zweite Oktoberrevolution nicht stattgefunden.

An sich gehören Beschreibung und Analyse dieser Ereignisse nicht zu unserem Thema. Wir gehen auf sie kurz nur unter dem *ideologischen* Aspekt ein. Die uns interessierende Frage lautet also: Welches Licht werfen die Massenkundgebungen auf die Ideen der KPRF? Sprechen sie für oder gegen diese Ideen, können sie als Bewährung oder Widerlegung der Lehrsätze betrachtet werden?

In seinem, zwei Tage vor dem vermeintlichen "Tag X" veröffentlichten *Spiegel*-Interview gab Sjuganow seinem Glauben Ausdruck, daß die Revolution naht, wobei die Machthaber selber

<sup>72</sup> Vjačeslav Nikonov, Dorogoj pobed i sveršenij. K pjatoj godovščine sozdanija KPRF, in: Izvestija, 17.2.1998.

<sup>73</sup> Vgl. Boris Orlov, Sduvaja pylinki s KPRF, vlast' i obščestvo očen' riskujut, in: Izvestija, 19.3.1998.

<sup>74</sup> Vgl. Informacionnoe soobščenie o X Plenum Central'nogo Komiteta Kommunističeskoj Partii Rossijskoj Federacii, in: Sovetskaja Rossija, 22.9.1998.

<sup>75</sup> Vgl. 'Take to the streets', call by Zjuganov, in: Financial Times, 5.10.1998.

daran schuld seien: "Jelzin hat alles dafür getan, daß eine revolutionäre Situation zustande kam."<sup>76</sup> Um die Situation zu charakterisieren, konnte auch diesmal Sjuganow nichts Eigenes sagen. Er ahmte Lenin nach: "Die unteren Schichten wollen nicht weiter so leben, die Oberen könnten nicht weiter so herrschen".<sup>77</sup>

Allerdings rückversicherte sich Sjuganow gegen das Scheitern der Aktion, indem er – im Einklang mit den Immunisierungsstrategien solcher Doktrinen – den Zeitpunkt des Sieges nicht präziserte. In der traditionellen Rolle eines "historischen Optimisten" versicherte Sjuganow, daß die Aktionen des "friedlichen zivilen Ungehorsams" fortgesetzt werden bis zum siegreichen Ende.

Daß an den kommunistischen Vorstellungen von politischer Rationalität sich nichts geändert hat, davon zeugt auch die merkwürdige Tatsache, daß die Kommunisten ihre Forderung nach dem Rücktritt Jelzins mit der Forderung nach dem Rücktritt der Regierung verknüpften – einer Regierung, wo gerade *ihre* Positionen stark sind, und die mehr oder weniger von *ihrer* Gnaden regiert. Wenn wir die ideologische Begründung der "Auflehnung" im Oktober an den marxistisch-leninistischen Maßstäben messen, müssen wir sagen, daß diese Theorie der Überprüfung durch die Praxis ("Praxis als Wahrheitskriterium" nach Lenin) nicht standhielt. Das war nicht die Geburt eines neuen kommunistischen Systems, sondern eine Fehlgeburt.

---

<sup>76</sup> "Nehmt uns, wie wir sind". Der Chef der russischen Kommunisten, Gennadij Sjuganow, über den Protest gegen Präsident Jelzin und Auswege aus der Krise (Interview mit Sjuganow), in: Der Spiegel, 5.10.1998, S. 206.

<sup>77</sup> Ebenda.



**Assen Ignatow**

## **Dogmatists and Pragmatists: Ideological Tensions within the CPRF**

Bericht des BIOst Nr. 51/1998

### **Summary**

#### *Introductory Remarks*

The Communist Party of the Russian Federation (CPRF) had no sooner been founded than it found itself in a difficult and ambiguous ideological situation. The failure of the old Leninist/Stalinist theoretical model was manifest. The official dogmas of the CPSU, which had gone unchallenged for so long, had been utterly discredited and were no longer able to motivate even the staunchest of communists. On the other hand, the new party was the undeniable heir to the Bolshevik party. It could not simply cast aside Marxist-Leninist doctrine. A third way had to be found.

Unlike its "brother parties" in other countries of Eastern and Central Europe, the CPRF showed no inclination to adopt social democratic ideas. The "party cadres", drilled in the spirit of Bolshevik intransigence for over seven decades, had become intellectually just too rigid.

Thus, the party began to suffer from the symptoms of a veritable ideological vacuum. All it had left was the bizarre combination of Marxist-Leninist ideas with archaic notions previously condemned as totally reactionary by the communists.

#### *Findings*

1. In general terms, the doctrine of the CPRF can be characterised as a peculiar and even grotesque eclecticism. The party ideologists are attempting to link up communist dogma with old-fashioned "patriotism", even Grand Russian chauvinism. In this connection, today's party theorists are willing to dispense with the old notion of "proletarian internationalism".
2. In the writings of the communist theorists, and in particular Gennady Zyuganov, one comes across a queer concoction of Marx, Engels, Lenin, and Stalin on the one hand crossed with Solovyov, Danilevsky, Leontyev and Lev Gumilyov on the other. It goes without saying that such diametrically opposite teachings can be "harmonised" only with the aid of sophist contrivances.
3. Given such inconsistency and heterogeneity, the old "monolithic unity" of the party is rendered impossible. At present, there is a lot of debate going on within the party. Compared with the ideological cemetery that was the CPSU, this, of course, is a positive sign. On the

other hand, it reflects the uncertainty and confusion of minds which no longer know what is the "right" creed.

4. A typical "neuralgic point" in the ideological situation of the Russian communists is their attitude to religion. On the one hand, the old, deep-rooted, militant atheism persists. On the other, flirting with Christianity and the Church is a true *signum temporis* in the policy pursued by some influential circles within the CPRF. The tensions, indeed the conflicts over this crucial philosophical issue are a major component in the ideological life of the CPRF today.
5. Another point of contention is the communist position on the "national question". "Patriotism", indeed Grand Russian chauvinism, is nowadays a natural ally of the communists. However, this unholy alliance gives rise to thorny questions in a party that calls itself "communist", "proletarian internationalism" having been an unequivocal imperative for the Marxist-Leninists. Reconciling "patriotism", for all its advantages in terms of *Realpolitik*, with ideologically correct internationalism is a cause of grave concern within the CPRF.
6. The comrades' ideological insecurity is most patently reflected in the core area of policy. Firstly in the *strategic* approach: the communists are having to ask themselves: is socialism still the ultimate goal? If so, what is it supposed to look like? Will it be different from that brand of socialism that was nothing other than the total state sequestration of the economy? The answers range from the obstinate call for outright restoration to eclectic models of "multi-layered economics".
7. In terms of *tactical* approach, an ongoing conflict between "leftist" and "rightist" forces has emerged. The party rank-and-file is giving vent more and more strongly to their dissatisfaction with the party leadership and the communist group in the State Duma for making too many concessions to the "reaction". Indeed, the hardliners that dominate the grass roots level of the party harbour the suspicion that the party leadership is deviating from the true cause of the class struggle and is not "mobilising" the "exploited masses". In the eyes of such communists, the policies pursued by Zyuganov and his followers amount to "rightist deviationism".
8. These controversies within the party reflect the lack of intellectual orientation in the CPRF. The party has still not evolved any clearly defined ideological identity.